Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 75 (2004)

Heft: 3

Artikel: Für Menschen mit einer Behinderung ist Kunst mehr als ein abgehobener Luxus : "Es bringt nichts, ein Bild in eine dunkle Ecke zu hängen"

Autor: Rizzi, Elisabeth / Giger, Anne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für Menschen mit einer Behinderung ist Kunst mehr als ein abgehobener Luxus

«Es bringt nichts, ein Bild in eine dunkle Ecke zu hängen»

■ Elisabeth Rizzi

Kunst kann Menschen, die sprachlich eingeschränkt sind, eine Möglichkeit bieten, sich auszudrücken, sagt die Heilpädagogin Anne Giger.

■ *Stefan Baltensperger, ein junger Mann mit Downsyndrom kann kaum sprechen. Aber er stellt seine Bilder aus und verkauft sie. Was halten Sie davon?*
Anne Giger: Grundsätzlich bin ich der Meinung, jeder Mensch soll seine Werke verkaufen können, wenn das Interesse dafür vorhanden ist – unabhängig davon, ob er behindert ist oder nicht. Ich finde es sogar wichtig, dass in der Öffentlichkeit bekannter wird, dass auch Menschen mit einer Behinderung eindrückliche künstlerische Arbeiten gestalten können. Wichtig ist allerdings, dass die behinderte Person damit einverstanden ist, dass ihr Werk verkauft wird.

■ *Was bringt Kunst eigentlich Menschen mit einer Behinderung?*
Giger: In einem pädagogisch/agogischen Rahmen sollte sie eine Art Lebensbegleitung im Alltag sein. Sie kann Menschen, die sprachlich eingeschränkt sind, eine Möglichkeit bieten, sich auszudrücken. Und sie kann Türen öffnen, wo sonst ständig behinderungsbedingte Grenzen erlebt werden. Zudem erhält die betroffene Person durch künstlerisch/kreative Betätigung die Möglichkeit, ihr Lebensfeld mitzugestalten und durch Eigenes zu erweitern. Das ist vor allem in einem institutionellen Umfeld wichtig, in dem viele Regeln und Strukturen von aussen vorgegeben sind.

■ *Ist Kunst auch ein Weg für einen finanziellen Zustupf?*
Giger: Kaum; nur ein kleiner Teil der künstlerischen Produkte von behinderten Menschen ist dazu geeignet, in der Öffentlichkeit verkauft zu werden. Es geht mehr darum, durch die Beschäftigung mit künstlerischen Ausdrucksmitteln die kreativen Fähigkeiten zu fördern.

■ *Wie wichtig ist es, Fortschritte mit einer betroffenen Person zu erzielen?*
Giger: Gerade weil behinderte Menschen oft mit rudimentären Techniken sehr ausdrucksstarke Werke schaffen, sollte man nicht das Ausfeilen von Fertigkeiten in den Vordergrund stellen. Das Angebot von unterschiedlichen Techniken und Materialien kann aber zu neuen Experimenten und Erfahrungen führen und dadurch eine vorhandene Anlage oder Begabung unterstützen.

■ *Gibt es Situationen, wo man sagen muss, hier lohnt es sich nicht, mit Kunst zu beginnen, weil die betroffene Person nicht begreift, um was es geht?*
Giger: Nein, ich glaube, selbst ein schwerstbehinderter Mensch kann durch eine sorgfältig gestaltete Umgebung und ästhetische Impulse angeregt und bereichert werden. Dabei muss man allerdings sehr sorgfältig auf seine Reaktionen achten; nur wer die betroffene Person gut kennt, kann abschätzen, ob ihm ein solches Angebot gut tut oder nicht. Beschäftigung mit Kunst heisst ja nicht nur, selber aktiv tätig sein, sondern auch teilhaben an bestehenden Kunstwerken – in der eigenen Umgebung oder auch in einem Konzert oder einem Museum.

■ *Wie viel darf man in die Werke von Behinderten hineininterpretieren?*
Giger: Auch in Werken von so genannt nicht behinderten Künstlern sieht jeder Betrachter etwas anderes. Das ist ja gerade das Schöne an der Kunst. Problematisch wird es erst, wenn man damit den Künstler als Person festlegt. Da ist grosse Sorgfalt gefordert. Auch soll gerade bei Werken von Menschen mit einer Behinderung genug Sensibilität von Seiten der Betreuenden vorhanden sein, um zu merken, wenn ein Werk nicht für die Öffentlichkeit gedacht ist, sondern nur in einen privaten Rahmen gehört.

■ *Schenken Heime der Bedeutung der Kunstagogik heute genug Beachtung?*
Giger: Bei den Teilnehmenden unseres Kunstagogik-Lehrgangs erlebe ich Unterschiedliches: Es gibt Institutionen, die ihnen viel Spielraum für ihre neuen Ideen gewähren. Aber es gibt auch solche, in denen – sei es aus finanziellen oder anderen Gründen – im Alltag nur wenig Raum für kreative Aktivitäten bleibt oder in denen Musik, Tanz oder Malen an spezielle Therapeuten delegiert wird. Ich glaube aber, dass es beides braucht: sowohl

Anne Giger: «Problematisch wird es, wenn man aus einem Werk auf die schaffende Person zu schliessen versucht.»

Foto: eri

spezielle musische Angebote im Rahmen von Therapie oder auswärtigen Kursen als auch eine Art von integrierter kreativer Alltagsgestaltung.

■ *Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial?*

Giger: Es scheint mir wichtig, kreative Aktivitäten auch mit minimalem zeitlichem und finanziellem Aufwand zu ermöglichen. Auch Altpapier kann zu phantasievoller Gestaltung anregen!

■ *Sie selbst leiten bei Agogis INSOS derzeit den zweiten Weiterbildungskurs für Kunstagogik. Welche Erfahrung haben Sie im ersten Kurs gemacht?*

Giger: Dass man in diesem Bereich nicht etwas weitergeben kann, das man nicht selbst erfahren hat. Deshalb beruht ein Grossteil des Kurses auf der Auseinandersetzung mit der eigenen Kreativität. Dabei stösst man oft auch an die eigenen Grenzen und erfährt so selber, was es braucht, um diese zu akzeptieren oder auszuweiten. Zudem ist es wichtig, sich auch mit grundsätzlichen Fragen über Kunst, Ästhetik, Kreativität usw. Auseinander zu setzen. Und schliesslich hängt eine kunstagogische Begleitung auch stark davon ab, wie weit Spass und Freude am Spielen geweckt werden können.

■ *Was kann man bei der Kunstagogik falsch machen?*

Giger: Falsch ist es, ein in einem kreativen Prozess entstandenes Ergebnis auf entwertende Art zu beurteilen. Genau so falsch kann es aber auch sein, Bewunderung für ein Produkt vorzuspielen, und es womöglich danach mit einem Reisnagel schief in eine dunkle Ecke zu hängen. Nicht jedes Experiment mit künstlerischen Ausdrucksmitteln führt zu einem beeindruckenden Resultat. Aber Wertschätzung verdient jede Person, die sich auf einen solchen Prozess einlässt. Eine weitere Gefahr sehe ich darin, dass gerade Menschen mit einer geistigen Behinderung auf Grund ihrer oft urtümlichen Ausdruckskraft in kindlichen Rollen präsentiert werden. Wenn sie erwachsen sind, sollen sie auch als erwachsen wahrgenommen werden.

■ *Wie soll man sich verhalten bei einer Verweigerungshaltung eines Behinderten? Kunst ist ja immerhin auch etwas sehr Intimes, bei der sich der Betroffene öffnen muss.*

Giger: Es ist wichtig, jede Verweigerung zu respektieren. Es kann Unlust aber auch Angst oder Scheu dahinter stehen. Hier kann es hilfreich sein, den Betroffenen entscheiden zu lassen, ob er weggehen oder einfach zuschauen möchte. Auch Zuschauen ist Teilnehmen. Und aus dem Zuschauen kann auch die Lust erwachen, selbst mitzumachen. ■

Anne Giger ist als Heilpädagogin und Erwachsenenbildnerin mitverantwortlich für den Lehrgang «Kunstagogik im Behindertenbereich» im Rahmen des Weiterbildungsprogramms von Agogis INSOS. Informationen über den Kurs unter www.agogis.ch